

How I met your troublesome Mother

Von Nugua

4. Kapitel

So, Kinder, am nächsten Tag fand also endlich die Besprechung zur Organisation der Chuunin-Prüfung statt. So eine Prüfung besteht traditionsgemäß aus drei Teilen: einem psychologischen Test, bei dem geprüft wird, ob die teilnehmenden Teams auch unter psychischen Druck in der Lage sind, zusammenzuhalten und Probleme zu lösen, einem Überlebenstest, bei dem geprüft wird, ob die Teams unter missionsähnlichen Bedingungen in der Lage sind, mehrere Tage lang zu überleben, sich gegen Gegner durchzusetzen und eine bestimmte Aufgabe zu erfüllen, und dem Turnier, das in aller Öffentlichkeit stattfindet und bei dem die Teilnehmer in Einzelkämpfen gegeneinander antreten.

Nach einem kurzen Brainstorming kamen wir schnell zu dem Schluss, die Organisation des psychologischen Tests ganz in Ibikis Hände zu legen, denn er hatte darin bereits jahrelange Erfahrung, und ihm da reinzureden hätte nur unnötig Zeit verschwendet. Das Turnier zu organisieren war nicht sonderlich schwierig, weil es jedes Mal nach dem gleichen Prinzip abläuft. Außerdem fand es immer einen Monat nach den ersten beiden Prüfungsbestandteilen statt, daher drängte die Planung des Turniers noch nicht so sehr wie die der ersten beiden Tests. Wir konzentrierten uns also hauptsächlich auf die Ausarbeitung des Überlebenstests, was einige Diskussionen mit sich brachte, weil wir darauf achten mussten, dass die Aufgaben und das ganze Drumherum nicht zu sehr denen aus vergangenen Prüfungen ähnelten – und weil wir alle unterschiedliche Vorstellungen davon hatten, welcher Schwierigkeitsgrad für die Prüfung angemessen war. Anko und Ibiki zeigten sich bei ihren Vorschlägen von ihrer blutrünstigen Seite. Wenn sie allein das Sagen gehabt hätten, wären die Teilnehmer wahrscheinlich schon nach wenigen Stunden grausam verreckt. Okay, ich muss zugeben, dass es bei mir genau das andere Extrem gewesen wäre – bei mir hätten die Teilnehmer wahrscheinlich nach ein paar Stunden faul auf einer Wiese gelegen und Löwenzahnsamen durch die Luft gepustet. Aber unser Team war ja zum Glück recht ausgewogen. Temari war etwas gemäßigter als Anko und Ibiki, vertrat aber auch die Meinung, dass die Prüfung einen hohen Schwierigkeitsgrad haben und der Todesgefahr, die Chuunin-Missionen mitunter mit sich brachten, durchaus angepasst sein sollte. Gemna schloss sich ihrer Meinung an, Raido und ich fanden einige der Fallen und Hindernisse, die die anderen einbauen wollten, zu extrem und übertrieben gefährlich. Ich wollte es mir nicht anmerken lassen, aber die Vorstellung, dass einer der Prüfungsteilnehmer in der Prüfung, die ich organisierte, sterben könnte, gefiel mir ganz und gar nicht. Nach einigen Stunden hatten wir uns endlich auf ein Konzept geeinigt: Wir wollten die Teams mit kleinen Holztruhen ausstatten, die nur durch einen speziellen Schlüssel geöffnet werden konnten. Jede Truhe hatte einen eigenen

Schlüssel. Diesen Schlüssel zu finden, war Bestandteil der Prüfung; die Teilnehmer bekamen zu diesem Zweck eine Schriftrolle ausgehändigt, auf der der Weg zum Schlüssel beschrieben war, allerdings sollte die Nachricht durch einen Code verschlüsselt werden, den die Teams erst einmal knacken mussten. Die Sache wurde zusätzlich verkompliziert, weil immer mehrere Schlüssel in einem Versteck untergebracht wurden – die Teams, die ihren Schlüssel zuerst fanden, hatten also die Möglichkeit, andere Schlüssel woanders zu verstecken oder zu vernichten. Wenn ein Team seinen Schlüssel fand und seine Truhe damit öffnete, fand es darin eine Nachricht, die darüber Auskunft gab, an welchen Ort sich das Team zum Ende des Tests einfinden sollte. Die Dauer des Tests sollte sechs Tage betragen.

Ich hätte nicht gedacht, dass mich diese Diskussionen so viel Zeit und vor allem Anstrengung kosten würden, aber genauso war es. Ich war nach der Besprechung erschöpfter als nach manch einem Training, aber recht zufrieden mit dem Ergebnis. Ich bot Temari wieder an, sie auf dem Weg zu ihrem Hotel zu begleiten. Es schien sie zu amüsieren, doch sie nahm das Angebot an. Nachdem wir einige Minuten unterwegs waren, bemerkte ich, dass etwas nicht stimmte. Noch ein paar Minuten später merkte ich, dass wir beobachtet wurden. Von Ino. Ich erkannte ihre Chakrasignatur, zwar nur ganz schwach, weil Ino sie unterdrückte, aber ich erkannte sie dennoch – wenn man so viel Zeit seines Lebens mit einer Person verbringt, ist das nicht schwer, es sei denn, die Person ist ein Profi darin, ihr Chakra komplett zu verbergen. Auf meine typische Art versuchte ich erst, die Sache einfach zu ignorieren. Ich glaubte zwar nicht, dass Ino aufhören würde, uns zu beobachten, wenn ich sie ignorierte, aber ich rechnete auch nicht damit, dass sie sich aktiv einmischen würde. Und wenn sie Spaß daran hatte, meinen und Temaris Hintern anzustarren – von mir aus. Das Problem war nur, dass Temari ebenfalls bemerkte, dass wir beobachtet wurden, und sie ging damit nicht so locker um wie ich. Wir überquerten gerade den Marktplatz, als Temari beschloss, dieser Farce ein Ende zu bereiten. Sie drehte sich völlig unvermittelt um und führte ein Windjutsu aus, das das Pappschild umwarf, hinter dem Ino sich versteckt hatte. Bevor Ino sich von ihrem Schreck erholen konnte, hatte Temari die Distanz zwischen ihnen auch schon geschlossen. Ich hetzte hinterher, weil ich nicht wollte, dass ein Streit zwischen ihnen ausbrach.

„Also“, sagte Temari gerade, „ich habe keine Lust auf langes Geschwafel, darum frag ich mal ganz unverblümt – Warum verfolgst du uns? Gibt es irgendwas, das du uns mitteilen willst?“

„Temari, beruhige dich-“, hob ich an, doch sie brachte mich mit einer Geste zum Schweigen. „Ich bin ruhig“, sagte sie, und sie klang tatsächlich ruhig, allerdings lag eine lauernde Gefahr in dieser Ruhe. „Ich habe einfach nur gefragt, warum sie uns verfolgt, und das ist ja wohl mein gutes Recht.“

Der Schrecken auf Inos Gesicht war einer zerknirschten Miene gewichen. „Tut mir leid“, sagte sie. „Ich wollte euch etwas geben, aber ich wusste nicht so recht, wie ich euch darauf ansprechen sollte, daher ...“ Sie ließ den Satz unvollendet, zuckte mit den Schultern und zog zwei Karten aus ihrer Rocktasche heraus, die sie Temari und mir vor die Nase hielt.

„Was ist das?“, fragte Temari im neutralen Ton.

„Karten für ein Festival“, antwortete Ino. „Es findet am Wochenende in einem kleinen Nachbarort statt, mit Feuerwerk und allem Drum und Dran. Ich hatte mich gefragt, ob ihr vielleicht hingehen wollt.“

Temari betrachtete die Karten kurz und wandte sich dann zu mir um. „Willst du da hin?“

„Was?“, fragte ich, völlig überrumpelt, weil nach meiner Meinung gefragt wurde.

„Willst du da hin?“, wiederholte Temari, und irgendwas in ihrem Blick warnte mich davor zu lügen.

„Hmmm, nein“, sagte ich nach einer Weile unbehaglich. „Festivals sind nicht so mein Ding.“

„Tja, sieht so aus, als müssten wir dein Angebot ablehnen“, sagte Temari an Ino gewandt. „Aber du findest sicher jemanden, der mit dir hingehen möchte. Oder bist du immer noch in diesen Uchiha-Typen verliebt, der zu diesem Verräter Orochimaru durchgebrannt ist?“

Bei der Erwähnung von Sasuke wurde Ino so weiß im Gesicht, dass ich glaubte, sie würde jeden Moment umkippen.

„Hat keinen Sinn, es schönzureden“, fuhr Temari beinahe entschuldigend fort. „Aber ich glaube nicht, dass er dich glücklich machen würde. Der da-“ Temari hob die Hand und zeigte auf Choji, der ganz am anderen Ende des Marktes stand und Einkäufe erledigte „scheint aber ganz versessen darauf zu sein, dich glücklich zu machen. Wirft dir immer wieder verstohlene Blicke zu.“

„Ich“, murmelte Ino, „Ich muss gehen.“ Und dann sah ich etwas, von dem ich nie geglaubt hätte, etwas mal zu erleben: Ino ergriff die Flucht. Als sie fort war, grinste Temari mich an, wie damals, als sie Tayuya besiegt hatte. „Glaubst du, sie fragt ihn?“

Ich schüttelte ratlos den Kopf. „Ich habe keine Ahnung.“

Wir setzten unseren Weg fort. „So“, sagte Temari schließlich. „Du magst also keine Festivals. Was magst du denn dann?“

„-Bitte?“, fragte ich überrumpelt.

„Es muss doch irgendwas geben, dass du gerne in deiner Freizeit machst“, sagte Temari.

„Nun ja ...“ Ich steckte meine Hände in die Hosentaschen und zögerte kurz. „Ich beobachte gerne Wolken.“

Temari zog die Augenbrauen hoch, als könnte sie nicht glauben, dass jemand so etwas Langweiliges toll finden würde. Aber sie machte keine abfällige Bemerkung. Stattdessen sagte sie: „Zeig es mir.“

Ich brachte sie zu meiner Lieblingsstelle, an der ich gerne die Zeit verbrachte, um in den Himmel zu schauen und Wolken zu beobachten. Es war eine hohe Aussichtsplattform in der Nähe der Hokagefelsen, die später leider durch Pains Angriff zerstört und anschließend nicht wieder nachgebaut wurde. Wir legten uns ins Gras und beobachteten, wie die Wolken über uns hinwegzogen. „Und du siehst da tatsächlich verschiedene Formen drin?“, fragte Temari.

„Ja. Die da sieht zum Beispiel aus wie ein Baum. Was siehst du denn darin?“

Temari schnaubte amüsiert. „Ich sehe Zuckerwatte. Jede Menge Zuckerwatte.“

„Du magst also Zuckerwatte?“, fragte ich überrascht.

„Das habe ich nicht gesagt. Ich habe nur gesagt, dass die Wolken für mich wie Zuckerwatte aussehen.“

„Naja, das stimmt schon. Aber es ist doch etwas un kreativ.“

„Hmh, vielleicht.“

„Aber *magst* du nun Zuckerwatte oder nicht?“, hakte ich nach.

„Ja, ich mag Zuckerwatte“, erwiderte sie. Es klang ein wenig widerwillig, als wäre ihr das peinlich. „Aber ich mag die blaue lieber als die weiße. Was fasziniert dich so sehr an Wolken?“

Das war leicht zu beantworten. „Dass sie frei und unbeschwert sind“, sagte ich sofort.

Temari antwortete mehrere Minuten lang nicht. Sie lag einfach nur da und starrte in den Himmel, und nach einer Weile wurde ich unruhig. Ich fragte mich, ob ich etwas Falsches gesagt hatte, und gleichzeitig fragte ich mich, warum ich mir darüber Gedanken machte, denn normalerweise störte es mich kaum, wenn ich etwas Falsches sagte. Dann stand Temari plötzlich auf. „Komm mal mit“, sagte sie. „Ich will dir etwas zeigen.“

Sie ging zum Rand der Aussichtsplattform. Ich folgte ihr verwirrt und starrte auf Konoha hinab. Ich hatte keine Ahnung, worauf sie hinaus wollte. „Ja, das ist Konoha“, sagte ich etwas dümmlich.

Temari nickte. Dann nahm sie ihren Fächer von ihrem Rücken. Sie vollführte eine komplizierte Handbewegung, ließ ihn wieder los, und der Fächer trudelte sanft, fast schwerelos wie ein Laubblatt, durch die Luft. Ich hatte keine Zeit, um zu kompensieren, was gerade geschah: Im nächsten Augenblick hatte sie mir ihre Hand in den Rücken gedrückt und mich von der Plattform geschubst. Ich konnte nicht einmal schreien, selbst dafür war ich zu überrascht und zu reaktionsträge. Und dann war der kurze, fürchterliche Fallmoment auch schon vorüber und ich landete unbeholfen auf allen Vieren auf dem Fächer. Temari landete leichtfüßig im Stehen neben mir.

„Was sollte das denn?“, rief ich aufgebracht. Ich versuchte mich aufzurichten, doch als der Fächer anfang, bei den Bewegungen zu wackeln, hielt ich sofort inne, mit einem unterdrückten Fluch auf den Lippen. Wir waren mindestens 30 Meter über dem Boden.

„Hör auf zu zappeln“, sagte Temari mit einer Gelassenheit, die mich beinahe zur Weißglut trieb. „Atme einmal tief durch und setz dich dann langsam im Schneidersitz hin.“ Ich tat wie geheißen und atmete vor Erleichterung auf, als es mir endlich gelungen war, mich im Schneidersitz hinzusetzen. Als ich fertig war, nahm Temari in geübter Lässigkeit neben mir Platz. Zusammen nahmen wir fast die ganze Fläche des Fächers ein und ich konnte die Angst, dass das Ding in der nächsten Sekunde wie ein Stein zu Boden klatschen würde, nicht vollends unterdrücken, auch wenn der Fächer immer noch sanft durch die Luft trudelte und sich langsam kreiselnd dem Boden näherte. Temari führte ein Fingerzeichen aus, und plötzlich flog der Fächer schneller und nicht mehr kreiselnd nach unten, sondern Richtung Westen, über Konoha hinweg. „Warum hast du das getan?“, fragte ich. Mein Ärger war verflogen, ich war jetzt einfach nur noch verwirrt.

„Wolken sind nichts als Ansammlungen von Wassertröpfchen, die sich auflösen, wenn die Luftfeuchtigkeit zu gering ist“, sagte Temari unvermittelt. „Ich mag es, mir Wolken anzusehen, weil es in Suna so selten welche gibt, aber letztendlich ist mir klar, dass sie nichts anderes sind als das: Ansammlungen von Wassertröpfchen. Sie sind weder frei noch unbeschwert. Wenn ich fliegen will, dann starre ich keine Wolken an und wünsche mir, an ihrer Stelle zu sein. Ich tue es einfach selbst.“

Ich starrte sie an. Und starrte.

„Es ist ein schönes Gefühl, nicht wahr?“ Temari schloss kurz die Augen und legte ihren Kopf in den Nacken, während der Wind an ihren Haaren zerrte. Und Kinder, selbst wenn ich kein Foto von diesem Bild habe, bin ich mir sicher, dass ich diesen Anblick niemals vergessen werde. Er hat sich unwiderruflich in mein Bewusstsein eingebrannt, und ich hatte das Gefühl, einen Teil von dem Wesen eurer Mutter zu erkennen, den ich nie zuvor bemerkt hatte. Vielleicht war das der Anfang. Der Moment, an dem ich begann, mich in sie zu verlieben. Ich weiß es nicht genau, aber ich weiß, dass es ein schöner und intensiver Moment war.

Und wie konnte ich Angst empfinden, wenn sie in diesem Moment so von Frieden

erfüllt war? Die Antwort ist simpel, ich konnte es nicht. Als sie die Augen schloss und ihren Kopf in den Nacken legte, um das Gefühl des Windes auf ihrem Gesicht zu genießen, war auch meine Angst wie weggeblasen.

„Ja“, sagte ich. „Es ist schön.“

„Wir werden niemals vollkommen frei sein“, fuhr Temari fort. „Aber manchmal können wir uns die Freiheit nehmen, zu fliegen.“

Danach gab es nichts mehr zu sagen. Wir schwebten noch einige Minuten lang über Konoha hinweg – ich weiß nicht mehr, wie lange, denn ich habe damals nicht auf die Uhr geschaut, um die Zeit zu messen; das hätte den Moment zerstört – und erreichten schließlich den Wald außerhalb des Dorfes. Als wir die ersten Baumwipfel streiften, machte ich den Fehler, mich etwas zu weit nach vorn zu beugen, um nach einem Blatt zu greifen. Ich hörte, wie eure Mutter erschrocken die Luft einzog, und spürte, wie der Fächer in Schräglage geriet – und was dann geschah, weiß ich nicht mehr.

Ich wachte einige Stunden später im Krankenhaus auf. Ich erkannte das Krankenhaus schon an seinem Geruch, den ich, wie schon vorher erwähnt, nicht ausstehen kann. Temari saß neben meinem Bett auf einem Stuhl, mein rechter Arm war an irgendein Gerät angeschlossen. Ich versuchte etwas zu sagen, brachte aber nur ein leichtes Gurgeln heraus. Temari bemerkte, dass ich wach war, und reichte mir ein Glas Wasser, das ich gierig austrank. „Was ist passiert?“, fragte ich schließlich, als ich meine Stimme wiedererlangt hatte.

„Gehirnerschütterung“, sagte Temari. „Kopfverletzungen scheinen bei euch gerade schwer in Mode zu sein.“

Sie deutete nach links und ich linste herüber zum Nachbarbett, in dem Konohamaru lag und schnarchte.

„Ach, und du hast dir den Finger angeknackst“, sagte Temari. „Denselben Finger wie damals beim Kampf gegen Tayuya.“

„Na toll“, stöhnte ich. „Habe ich dir schon erzählt, dass ich Krankenhäuser hasse?“

„Hör auf zu jammern und ertrag es wie ein Mann“, sagte eure Mutter feixend. „Du kannst froh sein, dass es nur eine Gehirnerschütterung ist und kein Schädelbruch wie bei den anderen Typen hier.“

„Hey“, sagte ich. Ich weiß nicht, welcher Teufel mich geritten hatte, die nächste Frage zu stellen. Ich schiebe es auf die Schmerzmittel, mit denen Tsunade mich vollgepumpt hatte. „Wenn ich gesagt hätte, dass ich zum Festival gehen will, wärst du dann mitgekommen?“

Temari hob überrascht ihre Augenbrauen. „Ja“, antwortete sie. „Aber nicht, weil ich Festivals mag, sondern weil ich so erstaunt über deine unerwartete Initiative gewesen wäre.“

Eure Mutter blieb noch mehrere Wochen in Konoha und half uns dabei, das Chuunin-Examen zu planen. Ino versuchte nicht noch einmal uns Karten zu irgendeiner Veranstaltung zuzuschleusen, und ich fragte Temari nie nach einem Date. Wir verbrachten einfach ganz normal unsere Zeit miteinander, als wäre nichts geschehen. Und als Naruto einen Tag bevor Temari wieder nach Suna aufbrechen musste, nach Konoha zurückkehrte, fragte er uns mit einem Grinsen, ob wir miteinander ausgehen würden. Wir verneinten seine Frage mit den Worten „Wer würde schon mit so einem Typen beziehungsweise mit so einer Frau ausgehen wollen?“ Aber wir sagten es mit einem verborgenen Lächeln und einem unausgesprochenen Versprechen auf den Lippen.

